



Heute begegnen uns in den Texten der Schriftlesungen zwei Frauen, die am Rande des Existenzminimums leben; zwei Frauen ohne Zukunft. Zwei Frauen mit leeren Händen Die Witwe von Sarepta und die Witwe im Tempel. Und dennoch, so sagen es die Texte: Beide geben, beide teilen.

Genau gesehen ist es ja gar nicht viel. Im Vergleich zu dem, was andere geben, ist es fast gar

nichts - aber - es ist alles, was sie haben. Da bleibt nichts mehr übrig für sie selbst. Diese beiden Frauen warten nicht drauf, dass andere ihnen helfen, nein, sie helfen; sie geben was sie haben. Alles, weil ein anderer Hilfe braucht: dieser hungrige Prophet - und die Armen, für die der Erlös aus dem Opferkasten bestimmt ist. Diese Frauen zählen nichts ängstlich ab, sie halten nichts zurück für morgen, sondern sie gestalten mit ihren kleinen Möglichkeiten das Jetzt: Großzügig und ohne Angst, ohne Sorge und - ohne Berechnung. Einfach um zu helfen. Wieviel Freiheit müssen sie innerlich haben, um so handeln zu können! Und wieviel Glauben müssen beide haben, um so frei sein zu können... Glauben an einen Gott, der sie nicht untergehen lässt; der sie nicht verlässt in der Not, sondern der sich auf die Seite der Kleinen, der Armen und der Schwachen stellt. Etwas tun ohne Berechnung, ohne Hintergedanken, sondern weil es notwendig ist, einfach nur aus Liebe.

Das ist der Focus, auf den diese Bibelstellen hinauslaufen. Und der Evangelist hat sie wohl absichtlich mit dieser ausführlichen Beschreibung der Schriftgelehrten kombiniert. - Schriftgelehrte, das waren damals sehr ehrenwerte Leute. Menschen, die es sich nie zu leicht gemacht haben, sondern die alles dafür getan haben, um die Gebote zu erfüllen. Alles besonders streng, besonders gesetzestreu, besonders gottesfürchtig und besonders fromm.

Es stellt sich die Frage: Warum spricht Jesus so negativ von ihnen? Und warum baut der Evangelist sie zum Gegenpol zu dieser Witwe auf? Nun, sicher nicht, weil sie fromm und gottesfürchtig waren. Dagegen ist ja nichts zu sagen. Aber sie waren fromm, gottesfürchtig und mildtätig - aus Berechnung. Um eben dafür gelobt zu werden; um überall die besten Plätze zu bekommen; damit keiner an ihnen vorbeikam, ohne sie zu grüßen und damit am Ende nicht einmal Gott umhin kann, sie zu belohnen. Diese Schriftgelehrten waren so berechnend gut und fromm, dass sie meinten, nicht einmal mehr Gott zu gebrauchen, um „in den Himmel zu kommen“. Denn das haben sie selbst erledigt, mit ihrer Gesetzesfrömmigkeit, mit ihren Gebeten und ihrer Frömmigkeit. Einen Gott, der sich den Sündern, den Schwachen und den

Kleinen zuwendet, den brauchten sie gar nicht, denn sie fühlten sich ja selbst groß, stark und gerecht durch ihre Frömmigkeit. Und alle, die anders waren, die waren ja nicht so gut wie sie. Und deshalb konnten sie sie verachten.

Was Jesus an diesen Schriftgelehrten kritisiert? Dass sie sicher waren, alles selber regeln zu können, sogar das Verhältnis, das Gott zu ihnen haben muss. Alles genau berechnet. Aber Gott wünscht sich Menschen, denen er etwas schenken kann; Menschen, die sich von ihm beschenken lassen können; Menschen, bei denen nicht das Morgen zählt, sondern das Heute, das Jetzt, und nicht die eigene Sicherheit, sondern die Hilfe für andere. Menschen, die so fest auf Gott bauen, dass sie sicher sind, dass er dann da ist, wenn sie am Ende sind, und der niemanden hängen lassen wird, der um seinetwillen alles hergegeben hat.

Liebe Schwestern und Brüder, davon hören wir heute: Von einem Glauben, der nicht rechnet, sondern der schenkt, von einem Glauben, der nicht kalkuliert, sondern der zur Liebe wird, weil er sich selbst beschenken lassen kann, von Gott her. Ein Glaube mit Risiko, ohne Zweifel. Aber ein Glaube, der die Welt verändern kann. Und unsere Lehrmeisterinnen in Sachen Glauben, „Kirchenlehrerinnen“ sozusagen, sind diese beiden Witwen. Zwei Frauen mit leeren Händen, die ganz viel schenken können.